

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beiträge]

[urn:nbn:de:bsz:31-338826](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338826)

selbe wieder aufgenommen werde, um darin mein Seelenheil zu finden."

Ich erkläre hiermit öffentlich und feierlich, daß ich aufrichtig und ohne allen Rückhalt mit meiner ganzen Familie zur römisch-katholischen Kirche zurückkehre, meinen früheren Abfall bereue, meinen Irrtum abschwöre, alle Lehren der katholischen Kirche annehme und bekenne, allen ihren Vorschriften mich unterwerfe und in diesem katholischen Glauben leben und sterben wolle, so wahr mir Gott helfe.

Am 11. März 1851 waren alle zurückgekehrt bis auf zwei.

Am 14. März 1850 wurden die 12 Kirchenträte von Vietingen und Altheim wegen des gewaltigen Auftretens gegen den Erzbischöflichen Kommissär Kammerer U. von St. Georgen, durch das Hofgericht in Konstanz verurteilt. Zwei erhielten 42 Tage, vier 28 Tage Gefängnis. Diese Strafe konnte in Meßkirch abgehüßt werden. Sechs erhielten eine Strafe von 3 Monaten, wovon aber ein Monat durch Begnadigung geschenkt wurde. Diese Strafe wurde verbüßt im Korrekthaus in Bruchsal.

Am 9. März 1851 nahm Eduard Bohn Abschied von der Pfarrgemeinde Vietingen. Welch ein Gegensatz zwischen der Flucht des Johann Evangelist Ehing und dem Abschiednehmen Eduard Bohns! Jener ließ Haß und Zwietracht zurück, und dieser Freude und Frieden. Ehing, der nach Amerika flüchtete, ist verschollen. Eduard Bohn hat, wie in Vietingen, weiter segensvoll gearbeitet.



Am 16. März 1851 zog Josef Alois Guschmied, Stadtpfarrer und Dekan in Hüfingen, als Pfarrer in Vietingen ein und wurde in Prozession von der Pfarrgemeinde abgeholt. Als er zum ersten Male am 22. März Altheim besuchte, kamen ihm die Altheimer in Prozession entgegen.

Am 19. März bekam er von einem Hauptanhänger Ehings, der noch nicht zurückgekehrt war, und eine Aussprache mit dem Pfarrer verlangte, einen Brief, worin jener unter anderem schreibt: „Zum größten Teil ist die Sache ganz mißverstanden worden. Man hat sich damals in jenen kritischen Zeiten auf die Grundrechte stützen wollen und hat geglaubt, man könne auf dem gleichen Glauben bleiben, und doch eine freie Gemeinde bilden. Kurz, die Sache ist nicht so gemeint gewesen, wie man sie dafür gehalten hat.“ Damit war auch der Rücktritt dieses Ehingianers angebahnt und ist auch erfolgt.

Die Pfarrkinder der Pfarrei Vietingen haben in diesen Wirrnissen viel gelernt und haben diese bitteren Erfahrungen nicht vergessen. Diese Pfarrei galt seitdem als ein gutes Ackerfeld für die Seelsorge.

Auch heute gehen wieder zahlreiche Sendlinge durch das Land und kommen in die kleinste Ortschaft hinaus. Sie arbeiten mit denselben Phrasen wie damals. Sie rufen die Katholiken zu ihrer Gefolgschaft auf mit den Worten: Höret auf uns, nicht auf eure Bischöfe und Priester, ihr könnt doch gute Katholiken bleiben.

Gebrannte Kinder fürchten das Feuer.

Die Verlassene.

Don Elisabeth Walther.

Wenn i seh e Muetter hätt,
gteng i zue-n-ere as Bett,
wel i nümme schloose cha —
d' Muetter seht eim alles a.

D' andere däent eim nüt as plooge,
d' Muetter brucht mi gar nüt frooge,
und si tät mi häüle lo,
und si ließt mi nümme goh.

Aber wel si gestorben isch,
hoat i d'halb Nacht uf am Tisch,
's Ämpfl got mer langsam uus,
unterm Chaste bohrt e Muus —

's förcht eim grad, und 's isch mer schier,
wie wenn so ne grunfig Tier
au an mynem Herz tät nage,
und i trou mer's niemo z'sage.

Das verschmähte Marienbild.

Erzählung von Elisabeth Walter.

Als Maria Himmelfahrt streute das Glücklein vom Berg seine hellen Klänge in eine blau-silberne Morgenluft, über Wälder und Ackerbreiten und bunte Wiesen; ganz fern an den Faden der Schweizer Schneeberge zerging seine kleine, lockende Musik. In schönen, feittäglichen Kleidern kamen die Leute herbei: die kleinen Mädchen hatten Kränze aus weißen Rosen im Haar und große Blumensträuße in den Händen — und in den Sträußen fehlte auch das bittere Kräutlein Wermut nicht. Und jedes Mädchenberg, das heute zum Altar kam, erzitterte ob der Pracht der Blumen, darin wie in der Tiefe jeder irdischen Freude auch das bittere Kräutlein nicht fehlte.

Im braunen Gewande des heiligen Franziskus schritt der Herr Vater an das Gitter des Chores, um die Festpredigt zu halten. Er breitete die Arme weit aus; so war er anzuschauen wie ein gewaltiger Himmelsvogel, der gekommen war, die Geister in seinen Fängen davonzutragen. Und während er eine Weile so stand und schwieg, stürmten ihm alle die wartenden Menschenseelen ans Herz.

Als er sie so um sich versammelt hatte wie dereinst der heilige Vater Franziskus die Vögelein, ließ er die Arme sinken, streifte das große Schweigen, das ihn verhüllt hatte, ab, und schaute voll Liebe in das Volk. Er predigte:

„In der Stadt drüben am blauen Bodensee wohnte ein vornehmer, sehr reicher Mann. Er hatte sich ein prächtiges Haus gebaut auf einem Hügel; da konnte er das große blitzende Wasser im Kranze der fernen schimmernden Schneeberge sehen. Rund um seinen Bauplatz hatte er mehrere alte Gärten aufgekauft; und in einem derselben stand eine Muttergotteskapelle, nahe am Weg, sodas man sie durch den Gartenzaun betrachten konnte. Eines Abends, als der vornehme Herr aus dem Konzert nach Hause kam, blieb er eine Weile vor der Kapelle stehen und schaute das Bild darinnen an: Maria Himmelfahrt! Er mußte lächeln. Ja, zuerst lächelte er nur; aber je länger er stand und schaute, desto grauamer und böser wurde sein Lächeln, und zuletzt lachte er laut und voller Hohn.

„Dieses alte Bild muß weg“, dachte er, „mit samt der Kapelle; aus den Steinen werde ich mir ein kleines Lusthaus bauen

weiter drinnen im Garten. Was weiß ich von einer Himmelfahrt — mir ist die Musik, mir ist die Schönheit des Menschen und der Welt genug Himmelfahrt.“

So hatte ihm der Teufel seinen Reichtum gesegnet, und der reiche Mann freute sich des höllischen Segens.

Am Feste Maria Himmelfahrt nahm der Mann einen Zeichenblock und einen Bleistift und setzte sich auf die Bank hinter dem Kapellchen, wo man ihn von der Straße aus nicht sehen konnte. Er war nämlich ein Baumeister, und jetzt wollte er einen Plan zeichnen zu seinem neuen Gartenhäuschen. Daß heute ein Feiertag war, wußte er nicht. Wie er nun so zeichnete, hörte er draußen auf der Straße Schritte und die Stimmen eines Mannes und eines Kindes, die immer näher an seinen Gartenhaag kamen.

„Lieber Vater“, sagte das kleine Mädchen, „wenn wir doch auch so eine schöne Himmelfahrt daheim hätten, dann könnte ich dort meinen Namenstag feiern; jetzt muß ich immer hierhergehen und muß zuschauen, wie sie nicht einmal ein Herzlein hat an ihrem Feiertag. Und ich kann ihr auch keins anzünden, der armen Mutter. Schau Vater, wie sie so allein ist! Kein Blümlein, kein Englein, kein Licht! Immer winkt sie mir mit der Hand, daß ich kommen soll. Ich komme ja sehr oft zu ihr, Vater, aber sie will mich noch näher haben, ich sehe es ganz deutlich.“

Der Vater erschraf sehr über diese Worte, aber er versuchte das Kind zu trösten und sprach: „Liebe Maria, du mußt nicht meinen, daß die himmlische Mutter dich jetzt schon zu sich rufen will — da mußt du erst noch größer werden und viel Liebes tun und viel leiden und aushalten, ja. Du bist an ihrem Himmelfahrtstag geboren; das war eine große Freude für uns alle, deshalb durfst du ihren Namen tragen. Nun mußt du auch so wie sie lieben und leiden.“

Das Kind seufzte und sagte: „Aber meinst du denn, daß es der Mutter Gottes hier drin gefällt. Ich meine, sie winkt mir, weil sie jemand bei sich haben will, oder weil ich ihr soll helfen, daß sie herauskommt! Sicher hat unser Nachbar, der Baumeister, sie nicht lieb, das mußt du doch selber sehen, Vater!“

„Da kannst du wirklich recht haben, Kind“, antwortete er; „es wird am besten sein, ich gehe gleich hinein und frage, ob er uns das Bild verkaufen will — was meinst du, Liebes?“

Das Kind flüchtete vor Freuden in die Hände, dann mußte der liebe Vater sich zu ihm herabbücken, daß es ihm einen Kuß geben konnte.

Nun könnt ihr euch denken, wie bitter es dem Baumeister ums Herz geworden war. Ach ja, er kam hervor aus seinem stillen Versteck und sah Vater und Kind andächtig vor dem frommen Bilde stehen. Er begrüßte die beiden und lud sie ein, zu ihm in den Garten zu kommen. Denn da der Vater des Kindes auch ein Baumeister und außerdem sein Nachbar war, so kannten sie sich schon lange. Er nahm das kleine Mädchen bei der Hand und führte es in das Kapellchen; und er sah wohl, wie das Kind ängstlich mit seinen großen blauen Augen zu ihm aufschaute — es mochte sich nichts Gutes erwarten von einem Menschen, der die himmlische Mutter nicht liebte. — Und immer mehr Bitterkeit sammelte sich im Herzen des einsamen reichen Mannes. Und er dachte: „Wenn ich nun auch keine eigenen Kinder haben darf, so will ich mir wenigstens ein fremdes Kind zum Freunde machen.“ Und er bot dem Herrn Nachbar das ganze Kapellchen und das Himmelfahrtsbild zum Kaufe an für ein ganz geringes Geld. Dann bückte er sich zu dem kleinen Mädchen herab und flüsterte:

„Nun wünsche ich dir Glück zu deinem Namenstag, liebe Maria, du hast ganz recht gehabt; das himmlische Bild will nicht bei mir bleiben; es hat schon lange Heimweh nach dir.“

Da schlang das Kind die Arme um seinen Hals und küßte ihn; und der reiche Mann fing an zu weinen, stellte es auf den Boden und ging fort. —

Bald darauf stand das Kapellchen weiter unten am See; wieder an einem Gartenhag und schaute auf die Straße hinaus, um alle Vorübergehenden zu trösten und einzuladen zu einem seligen Gedenken und Hoffen. Ja, es stand in einem ebenso schönen Garten wie vordem; und ringsumher war das Blühen von tausend Rosen, die Liebe von Vater und Mutter, und der Jubel und die Seligkeit von acht fröhlichen Kin-

dern. Maria und ihre Geschwister knieten jeden Abend vor der „Himmelfahrt“, sie beteten und jangen, und Tag und Nacht durfte ein kleines Licht brennen. Von Blumen aber schlang sich das ganze Jahr hindurch ein üppiger Kranz um die Füße der schwebenden Mutter Gottes. —

O liebe Mutter Maria, wie ist es nun dem armen reichen Manne gegangen? Hat er nicht Sehnsucht nach dir bekommen, kaum daß du in diesen seligen Kinderhimmel eingezogen warst? Mußte er nicht wie ein Verzauberter jeden Abend seinen Spaziergang an den Gartenhag des Freundes, des Nachbars, machen und dort stehen und schauen, jehnsüchtig, wie einst Vater und Kind droben vor seinem Gartenhag? Mit dem himmlischen Zauber ihrer kleinen süßen Gebete führte das auf deinen heiligen Namen getaufte Mägdlein die arme Seele immer wieder vor dein Bild. Und wie es ihr gelungen war, dir ein ewiges Lichtlein in dem verächtlichen Kapellchen anzuzünden, so brachte sie auch in die glaubenslose Nacht jener Seele wieder das ewige Licht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Amen.“

Nach dieser Predigt segnete der Herr Vater das Volk im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Dann schritt er in die Sakristei, kleidete sich in die prächtigen Festgewänder, und umbraunt von großen Orgelklängen und schönen Liedern brachte er am Altar das Opfer dar. Die kleinen Schulmädchen aber dachten immerzu an jenes Kind Maria, von dem gepredigt worden war, und sie nahmen sich vor, für das kleine Muttergottesbild zu Hause recht zu sorgen, und ihm immer frische Blumen aus Wiese und Garten zu bringen. Am liebsten wären sie auch so lieb und fromm geworden wie jenes Kind, aber — wird das möglich sein? Jedenfalls beteten sie heute sehr andächtig um diese himmlische Gnade.

Daheim.

Don Karl Widmaier †

Die Nacht kreist um das Haus
Auf schwarzem, wildem Fohlen,
Schließ Thür und Läden zu,
Und unser Glück sei Gott befohlen.
Der Sturm rast durch den Hof
Mit wirrem Schneegetriebe —
Laß ihn! Warm birgt uns ein
Die Liebe, unsere Liebe.

All unsere Lieben
Singen zur Ruh.
Wir beide nur blieben,
Ich und du.
Auf deine Hände
Der Herdglut Schein
Wirft letzte Spende,
Dann sind wir ganz allein.



Sulamith-Maria.

Von Gustav Kempf.

Als des Engels hell Entzücken schaute
 Deiner Schönheit Hulden, Sulamith,
 Heiligen Geistes Brautfluß niedertaute
 Ueber dich, die betend Ihm geknielt,
 Schauerten im Anblick solcher Wonnen
 Mit dem Cherub alle Stern und Sonnen,
 Sang der ganze Himmel dir sein Lied:
 Schön bist du,
 Schön bist du,
 Gottes weiße Rose,
 Sulamith!

Ist der Stunden dunkelste gekommen,
 Lag dein Kind verblutet dir im Schoß,
 Hast es an dein zuckend Herz genommen,
 Weintest, Mutter, denn dein Weh war groß.
 Blutig rollt die Sonn am Opferhügel,
 Cherub faltet traurig ihre Flügel,
 Und wie Jesu Herzenswunde glüht
 Blühest du,
 Blühest du,
 Gottes rote Rose,
 Sulamith!

Aber einmal flogst aus Tod und Stürmen
 Du in Paradieses Lichtgespreit,
 Klang dir Willkommen von krystallinen Türmen,
 Grüßt dich krönend die Dreieinigkeit.
 Und bei Cherubsang und Sternentreigen,
 Mutter, mag auch unser Herz nicht schweigen,
 Rauschen Erd und Himmel auf im Lied:
 Königin du,
 Königin du,
 Gottes goldene Rose,
 Sulamith!